

16 Die letzte grosse Persönlichkeit der israelischen Gründergeneration

I Golda Meir, geboren am 3. 5. 1898 in Kiew, gestorben am 8. 12. 1978 in Jerusalem

Von Moshe Tavor s. A.*/**

Sie war die letzte grosse Persönlichkeit der beiden zionistischen und israelischen Gründergenerationen. Ben Gurion kam 1906, Golda Meir 1921 nach Palästina. Einige ihrer Zeitgenossen, die auf der geschichtlichen Bühne ihres Landes mehr oder minder wichtige Rollen spielten, leben zwar noch, haben sich aber längst zurückgezogen und sind fast ganz vergessen. Die Zahl dieser Veteranen lässt sich an den Fingern zweier Hände abzählen. Golda Meir überragte sie und die Grossen ihrer Epoche durch ihren scharfen Intellekt, ihre schier unerschöpfliche Energie, der die Jahre nichts anhaben konnten, und durch ihren eisernen Willen. Sie war die Tochter eines armen russisch-jüdischen Schreinermeisters, die den Judenhass der Kosaken noch am eigenen Leib zu spüren bekam und als Kind mit Mutter und Schwestern dem nach Amerika ausgewanderten Vater nachreiste. Auch im Hause der Eltern, die Wohlstand nicht kannten, führte sie ein ärmliches Leben, erwarb sich aus eigener Kraft Bildung und arbeitete sich verbissen hoch. Mit 23 Jahren verwirklichte sie ihr Ideal und wanderte nach Palästina aus. Bald wurde sie eine zentrale Erscheinung im »Judenstaat auf dem Weg« und im späteren Israel. Ihre ersten Sporen hatte sie sich in der Gewerkschaft Histadrut und in der Zionistischen Exekutive verdient. Sie bemühte sich vergeblich, den jordanischen König Abdallah umzustimmen und ihn von den Kriegsplänen gegen den jungen Staat Israel auszureden.

Ben Gurion ernannte sie zur ersten israelischen Botschafterin in Moskau, wo sie nicht lange aushielt, weil sie spürte, dass sie daheim mehr gebraucht wurde als im diplomatischen Dienst. Frau Meir wurde Arbeitsminister und durfte sich mit Recht rühmen, den von der briti-

schen Mandatsregierung hinterlassenen Rückstand an moderner Sozialgesetzgebung fast völlig aufgeholt zu haben. Ben Gurion machte sie zum Aussenminister; von diesem Zeitpunkt an wurde sie zu einer der grossen Figuren der internationalen Politik. Die Rumänin Anna Pauker, die ceylonesisch Ministerpräsidentin Sirimawo Bandaranaike, ja sogar Indira Gandhi konnten sich mit der Popularität Golda Meirs nicht immer messen. Der kleine Staat Israel besass auf der Bühne der Politik eine Vertreterin von herausragendem Format. Nach dem Tode Eschkols 1969 wurde sie im Alter von 71 Jahren ins Amt des Ministerpräsidenten berufen. Das Alter machte ihr bei der Erfüllung ihrer Pflichten weniger zu schaffen als das unaufhaltsame, durch Demoralisierung beschleunigte Zerbröckeln der Arbeiterpartei, der sie ihr Leben lang gedient hatte. Sie war eine strenge, kraftvolle, durchaus nicht »mütterlich-frauliche« Kabinettschefin. Die Minister mussten gehorchen. Einige Monate nach dem Jom-Kippur-Krieg, als sie nach Neuwahlen wieder an die Spitze der Regierung gekommen war, warf sie, der Nörgeleien in der eigenen Partei überdrüssig, kurz entschlossen die lästig gewordene Hürde ab. Ein ungestörtes Privatleben war ihr freilich nicht vergönnt. Die Partei erbat häufig ihren Rat und die Grossen der Welt pilgerten in ihre kleine, bescheidene Wohnung am Stadtrand von Tel Aviv. Sie selbst konnte auf die Politik nicht ganz verzichten. An den Sitzungen ihrer Partei nahm sie teil, solange sie konnte; sie ergriff das Wort und blieb empfindlich gegen Widerspruch. Bei allen ihren Vorzügen war sie bis zum Schluss blind für feinere Schattierungen und Differenzierungen in der Innen- und Aussenpolitik. Für Zwischentöne hatte sie nie das richtige Gespür. Wenn die Redewendung vom »Ende einer historischen Epoche« je einen Sinn hatte, so darf sie nach dem Tode Golda Meirs benutzt werden.

* Mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung entnommen der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« Nr. 274, vom 9. 12. 1978.

** Vgl. o. S. 61.

II Golda Meir auf dem Herzl-Berg beigesetzt

Trauerstunde in der Knesset / Von Moshe Tavor s. A.*/**

Jerusalem, 12. Dezember. Die am vergangenen Freitag verstorbene ehemalige israelische Ministerpräsidentin Golda Meir ist am Dienstag auf dem Herzl-Berg in Jerusalem beigesetzt worden. Unweit des Grabes des Gründers der zionistischen Weltorganisation, Theodor Herzl, und neben den »Grossen der Nation« hat sie ihre letzte Ruhe gefunden.

Die Trauerfeier fand im Couloirsaal der Knesset unter dem berühmten Chagall-Tryptichon statt. Tausend Trauergäste aus dem In- und Ausland standen während der halbstündigen ergreifenden Zeremonie in dem weit ausladenden Raum. Die Feierlichkeit hatte durchweg reli-

giöses Gepräge. Die anwesenden Männer trugen ohne Unterschied der Religion nach jüdischer Sitte Kopfbedeckung, Hüte oder kleine Käppchen. Dem Wunsche der Verstorbenen entsprechend wurden keine Nachrufe gehalten; dagegen las Frau Orna Porath, eine in Porz bei Köln geborene Deutsche, die vor mehr als dreissig Jahren als Frau eines Offiziers der jüdischen Brigade in Palästina einwanderte und heute eine der wenigen grossen Schauspieler des Landes ist, Stellen aus der Autobiographie Golda Meirs¹, in denen die tiefen Friedenswünsche der Toten zum Ausdruck kommen.

Am Montag bis 6 Uhr morgens und am Dienstag defilierten etwa 100 000 Menschen im strömenden Regen

¹ Vgl. Golda Meir: Mein Leben (vgl. FrRu XXVIII/1976, S. 134 f.).

* S. o. Anm.* Nr. 277, 13. 12. 1978.

** S. o. S. 61.

am Katafalk vorbei, darunter die achtzigjährige Mutter des amerikanischen Präsidenten, Lilian Carter, an der Spitze der amerikanischen Delegation, zu der auch der jetzige Aussenminister Vance und sein Vorgänger Kissinger sowie Senatoren und Mitglieder des Repräsentantenhauses und Abgesandte der grossen jüdischen Organisation in den Vereinigten Staaten gehörten.

Nach seiner Ankunft aus Oslo am späten Montagabend fuhr Ministerpräsident Begin vom Ben-Gurion-Flughafen in Lod zur Knesset, um sich vor der Toten zu verbeugen. Ehrengäste bei der Trauerfeier waren unter anderen der ehemalige britische Ministerpräsident Wilson, ein persönlicher Freund Golda Meirs, der französische Justizminister Peyrefitte, Joop den Uyl aus Holland und Trygve Bradelli aus Norwegen. Fast alle europäischen Staaten waren bei der Zeremonie durch Abordnungen vertreten. Aus der Bundesrepublik Deutschland kamen zur Beerdigung Bundesjustizminister Vogel, der mit Botschafter Schütz die Bundesrepublik vertrat, der Bürgermeister

von Bremen, Koschnick, für die SPD, Staatsministerin Hamm-Brücher als Repräsentantin Aussenminister Genschers und als Vertreterin der FDP, Alfred Dregger für die CDU und der bayrische Justizminister Hillmaier für die CSU.

Nach dem Ende der Feierlichkeiten in der Knesset fuhren die Trauergäste in einem Konvoi von Autobussen zum Herzl-Berg. Über Jerusalem ging bei niedriger Temperatur pausenlos Nieselregen nieder. Dennoch säumten Kopf an Kopf Tausende Menschen den kilometerlangen Weg.

Bei ihrer Ankunft in Lod am Montag sprach Lilian Carter einige persönliche Worte und verlas eine kurze Botschaft ihres Sohnes, in der gesagt wird, der heissersehnte Friedensschluss wäre das schönste Denkmal für Golda Meir. Aussenminister Vance, der mit seiner Gattin zu den Beisetzungsfierlichkeiten aus Kairo nach Jerusalem gekommen war, flog noch am Dienstag in die ägyptische Hauptstadt zurück.

17 Theologische und historische Thesen und Diskussionen um Judentum, Christentum und gemeinsame Weltverantwortung

I Über Judentum und Humanismus in der Erziehung*

Von Dr. Uriel Tal, Professor für moderne jüdische Geschichte an der Universität Tel Aviv

A

In der »moralischen Parabel« von Nachman Krochmal, der einer der ersten war, der versuchte Tradition und Moderne im historischen Denken des Judentums zu verbinden, wird folgendes erzählt: »... Abraham sass an dem Eingang seines Zeltens, da die Sonne untergehen wollte. Und siehe! Ein Mann, gebückt vom Alter, kam auf dem Weg nach der Wüste, ... Und Abraham stand auf, trat zu ihm und sprach: »Lieber, kehre hier ein und wasche deine Füsse und bleibe die Nacht bei mir ...« Und Abraham nötigte ihn fast sehr, und er wandte sich um und sie kamen in das Zelt. Und Abraham backte ungesäuertes Brot und sie assen. Und da Abraham sah, dass der Mann nicht ausrief den Namen des Herrn, sprach er zu ihm: »Warum dienest du nicht dem Herrn, dem Schöpfer Himmels und der Erde?« Und der Mann antwortete und sprach: »Ich diene nicht dem Gott, von welchem du sprichst, noch rufe ich seinen Namen an. Denn ich habe mir selbst einen Gott gemacht, der wohnt in meinem Hause ...« Und Abrahams Zorn entbrannte gegen den Mann, und er stand auf, fiel ihn an und trieb ihn mit Schlägen fort in die Wüste. Und es geschah um Mitternacht, und Gott rief Abraham und sprach: »Abraham, wo ist der Fremdling?« Und Abraham antwortete und sprach: »Herr, er wollte dir nicht dienen und wollte nicht deinen Namen anrufen. Darum habe ich ihn von meinem Angesicht in die Wüste gestossen.« Und Gott sprach: »Habe ich ihn diese hundert und acht und neunzig Jahre lang ertragen und ihm Nahrung und Kleider gegeben, ob er sich gleich

gegen mich aufgelehnt hat, und du konntest ihn nicht eine Nacht dulden, da du doch selbst ein Sünder bist?« Und Abraham sprach: »... Siehe, ich habe gesündigt; ...« Und er stand auf und ging in die Wüste und suchte eilends den Mann und fand ihn: Und er kehrte mit ihm zurück in sein Zelt. Und er nahm ihn sehr freundlich auf.«

In diesem Gleichnis, das in einer der ersten modernen hebräischen Zeitschriften mit dem Titel »Das wiederverstandene Jerusalem«, Heft 1 (1844, Zolkiev) veröffentlicht wurde¹, wird bereits auf einen der Hauptpunkte in unserer Untersuchung hingewiesen, und zwar ist es die Frage nach der geistigen, menschlichen Aufgeschlossenheit des Judentums.

Es geht in unserer Untersuchung um die Möglichkeit eines Treffpunktes zwischen einerseits dem Judentum, das, von der Tradition her gesehen, seine Autorität aus der Offenbarung schöpft und dessen Lebenshaltung von der Lehre und den Geboten bestimmt wird, und andererseits Humanismus, und zwar im Sinne der Anerkennung des individuellen Wertes eines jeden Menschen, ohne Unterschied des Glaubens, der Meinung oder der Herkunft; der Mensch, aufgrund seiner selbst in seiner Moral- und Vernunftautonomie.

* Eine Vorlesung zum Gedenken an Prof. Dr. Sinai Ukeo zu seinem ersten Todestag, gehalten an der Universität Tel Aviv, Pädagogische Fakultät, am 21. 12. 1977.

¹ »Gesammelte Schriften von Rabbi Nachman Krochmal.« Hebräisch erschienen, Hrsg. Simon Rawidowicz, 2., verbesserte Auflage. Ararat Publishing Society Ltd., London 1961, S. 455. – Mein Kollege Prof. Dr. Jacob Toury wies darauf hin, dass der Ursprung dieser Parabel in der moralischen Aufklärungsliteratur der zweiten Hälfte des 18. Jh.s zu finden ist, s. »Vossische Zeitung« 1764, S. 251. Vgl. Tourys grundlegende Studie »Die Behandlung jüdischer Problematik in der Tagesliteratur der Aufklärung (bis 1783)«, in: Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte (Tel Aviv University), Volume V: 1976, S. 23–24.